

Als Nagaya Roshi vor ca. 25 Jahren im Dokusan vom Tod meines Vaters und von meinem gleichzeitigen Verkehrsunfall mit Bewusstlosigkeit erfuhr, war seine Antwort:

UNGLÜCK IST GLÜCK

Wie vom Blitz getroffen fühlte ich mich. Glücksverheißungen in Broschüren und Werbespots hören sich anders an.

Nach Verlassen des Dokusan-Raumes verspürte ich nachträglich den Wahrheitsgehalt von Nagayas Wort. Ich erinnerte mich an die unsäglich friedliche Ruhe beim Erwachen aus der Bewusstlosigkeit nach meinem Unfall.

Es geht nicht darum, leidvolle Situationen schön zu reden, vielmehr gilt es, die Maske unserer uns täuschenden Vorstellungen abzulegen. Sie scheinen wie am Körper festgeklebt zu sein und kulminieren in der häufig gehörten Aussage: „Glücklich bin ich, wenn alles so ist, wie ich es haben will“ – ohne zu bedenken, dass man alle Augenblicke etwas anderes will.

Zen-Übende wissen ein Lied davon zu singen, wieviel Geduld es im Zazen bedarf, sich aus der Umklammerung wertenden und somit diskriminierenden Denkens zu befreien.

Manchmal allerdings wird uns geholfen, die Richtung zu ändern, indem etwas passiert, das uns erkennen lässt, dass wir uns auf einem „Abstellgleis“ befinden.

Unglück kann im wahrsten Sinne des Wortes eine Ent-Täuschung sein; d.h. eine vorhandene Täuschung wird uns genommen. Zum Beispiel die Täuschung: Alle Welt sei nur dafür da, mich glücklich zu machen.

Nicht umsonst heißt es in den Rezitationen:

Der Tore der Wahrheit sind unzählbar viele, ich gelobe, sie ALLE zu durchschreiten.

Wunschlos glücklich sein möchten wir gerne. Jedoch bedeutet „wunschlos glücklich“ zweierlei. Einmal: alle Wünsche sind uns erfüllt worden; und zum anderen: glücklich sind wir, weil bzw. obwohl keine Wünsche da sind.

Im ersten Fall lassen sich Enttäuschungen nicht vermeiden. Sie enden mit der Aussage, gefunden in einer Totenanzeige: „Das Leben ist unfair.“

Beim zweiten Glücksverständnis mag mancher zurückschrecken, weil Aufhören des Begehrens mit Stillstand und Totenstille verwechselt wird. In Wahrheit handelt es sich hier um eine Stille, welche Gleichgewicht unserer Bewegungen und Tätigkeiten ermöglicht. Gleichgewicht meint ja, alles sei von gleichem Gewicht. Es gibt nicht mehr „was mir gefällt oder was mir nicht gefällt.“

Wenn durch ernsthaftes und aufrichtiges Zazen die Nusschale unserer Unterscheidungen zerbricht

- zugegeben nach längerem Ringen, das zeitweilig als vermeintliches Unglück interpretiert werden mag -

dann tritt hervor, was embryonal immer schon vorhanden ist: unsere ursprüngliche Natur.

Nachdem das nach Glück lechzende Ich gestorben ist, offenbart sich die Wahre Natur im endlosen Geben an die Mitwelt.

Ein *Playful Samadhi* (Formulierung von Prabhasa Dharma Roshi) bestimmt unseren Alltag. Und wir können ausrufen:

„Weiß nicht, warum ich so glücklich bin.“

NACHTRAG ZUM THEMA angesichts der Ereignisse in Nordafrika und Asien:

Nagayas Aussage zielt auf Zen-Übende. – Bei Naturkatastrophen und Kriegen gilt es, im Rahmen der Möglichkeiten jedes Einzelnen den Notleidenden zu Hilfe zu kommen.

Interpretationen wie „Strafe Gottes“ oder „Es gibt keine universelle göttliche Macht“ sind genauso unproduktiv wie Jammern oder den „Kopf in den Sand“ stecken.

In Verbindung mit technischer und finanzieller Unterstützung bedarf es gleichzeitig und in erster Linie des angstfreien Mitfühlens der Helfenden. Letzten Endes ist dies nur zu leisten von denen, die die Frage nach Leben und Tod gestellt und spirituell durchschaut haben.

Insofern ist Zen-Praxis zugleich soziale Tätigkeit.

Aus: Sangha-Brief 1 / 2011